



Kennkarten mit Judenstempel, jüdische Schulkinder: Mit dem Antisemitismus und der Judenverfolgung in der NS-Zeit beschäftigten sich im Erzähl-Café des DRK-Seniorenzentrums Frankenberg diese Bewohner, die die Terrorjahre zum Teil als Kinder selbst miterlebt hatten.

FOTO: ZVE

Als Nachbarn verschwanden

Erzählcafé im DRK-Seniorenzentrum erinnerte an Pogromnacht

Frankenberg – „Ich habe Hitler reden gehört. Er hätte ein Telefonbuch vorlesen können, dann hätten ihm die Leute auch zugejubelt.“ Wie konnte dieser schreiende Diktator die Macht erringen, Deutschland in einen sinnlosen Weltkrieg führen und sechs Millionen Juden ermorden? Charlotte Hoffmann, Jahrgang 1931, war eine der Zeitzeuginnen, die sich im DRK-Seniorenzentrum Frankenberg Fragen stellten wie diese. Im Senioren-Erzählcafé trafen sie sich, um an die Pogromnacht des 9. November 1938 zu erinnern, als auch in Nordhessen Synagogen brannten und in Frankenberg jüdische Männer aus ihren Wohnungen geprügelt und zur Deportation in das KZ Buchenwald abgeführt wurden.

Die aktuelle Konfliktsituation in Israel und Palästina, aber auch die Verfolgung der Juden in dieser „Reichskris-

tallnacht“ vor 85 Jahren waren für Sabine Patounis, Leiterin der Einrichtung, und Beschäftigungstherapeutin Hanni Parrino der Anlass, einleitend in der Gesprächsrunde nach historischen Gründen für den Antisemitismus damals wie heute zu suchen und darin „Klischees, die als vermeintliches Wissen wahrgenommen werden“ aufzudecken. Sie beschrieben das Judentum als „Vaterreligion“ des Christentums und die jahrtausendlange Vorgeschichte Israels vom biblischen „Kanaan“ über die Zionismus-Bewegung bis zum heutigen Staat Israel.

Wie sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten das Klima im Deutschen Reich, wo bisher Juden und Christen gesellschaftlich eng verbunden waren, über Nacht dramatisch verschlechterte und der von den Nazis geschürte Judenhass in den Alltag einzog, schilderten Se-

niorinnen und Senioren aus eigenem Erleben. „Unsere jüdischen Nachbarn waren plötzlich verschwunden. Mein Vater meinte, sich kümmern zu müssen, und ging zum Polizeirevier. Dort warnte man ihn“, berichtete Elli Bünzel (Jahrgang 1928). Man habe sich vorsehen müssen, sei von Mietsleuten bespitzelt worden. „Ich bin so froh, dass meine Kinder nach dieser NS-Herrschaft in unserem Land ohne Krieg aufwachsen konnten!“

Von ihren Eltern hat Else Zieracker (Jahrgang 1937) gehört, wie in der Pogromnacht in Frankenberg die Läden der Juden von Nazis überfallen und zerstört wurden. „Sie haben bei Katzensteins in der Bahnhofstraße die Textilien auf die Straße geworfen“, berichtete sie.

War dieses dunkle Kapitel deutscher Geschichte nach dem Krieg später Gegenstand des Geschichtsunterrichts?

„Wir haben in der Edertalschule jedenfalls nichts darüber gelernt“, meinte Edith Fabel (Jahrgang 1941). „Wir kamen nur bis zur Weimarer Republik.“

Schicksale von Frankenger und Röddenauer Juden in der Pogromnacht 1938 schilderte den hoch aufmerksamen Senioren mit zahlreichen Bildern, Dokumenten und Zeitungsnotizen anschließend Karl-Hermann Völker, freier Mitarbeiter der HNA für Zeitgeschichte. Das beeindruckendste Foto war aufgenommen am 10. November 1938 im Teichgelände, unweit des heutigen DRK-Seniorenzentrums: Frankenger Schulkinder ließen sich stolz auf dem verbeulten Blech des dorthin gerollten Autos vom jüdischen Lehrer Ferdinand Stern fotografieren. „Vermutlich ist mein Vater, der war damals so alt, unter ihnen gewesen“, vermutete einer der Senioren.

ZVE